entsprechend zu gestalten, wobei Reihenaufpflanzungen zu vermeiden sind.

Um die Gesichtspunkte einer naturnahen, ökologisch entsprechenden und landschaftsgerechten Schutzwasserwirtschaft in Zukunft verstärkt zum Tragen zu bringen, müssen diese Momente schon im Stadium der Planung und Projektierung schutzwasserbaulicher Maßnahmen Berücksichtigung finden.

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft wird künftig bei der Vorlage von Planungen und Projektierungen im Rahmen der Wasserbautenförderung auf die Einhaltung dieser Gesichtspunkte besonderes Augenmerk legen.

Es ist daher künftig in die Ausschreibung von Planungen und Projektierungen die Forderung nach Berücksichtigung der formulierten Gesichtspunkte der Wasserwirtschaft und des naturnahen Wasserbaues sowie nach Herstellung des Einvernehmens während der Planung und Projektierung mit den Stellen des Naturschutzes, des Land-

schaftsschutzes und der Fischerei aufzunehmen. Die Erfüllung dieser Forderung ist vom Durchführenden der Planung oder Projektierung im entsprechenden Technischen Bericht der Operate nachzuweisen.

Es ergeht daher die Einladung an alle mit schutzwasserwirtschaftlichen Planungen und Projektierungen befaßten Stellen, die erforderlichen Maßnahmen im Sinne der vorstehenden Ausführungen zu treffen, damit sichergestellt ist, daß in Zukunft auch die Interessen des Landschaftsschutzes, des Naturschutzes und der Fischerei im Rahmen der gemeinsam formulierten Zielsetzungen für eine gesamtwasserwirtschaftlich integrierte sowie mit Raumordnung und Umweltschutz optimal abgestimmte Schutzwasserwirtschaft im Wege der Planung, Projektierung, Baudurchführung und Instandhaltung nach den einschlägigen Bestimmungen des Wasserbautenförderungsgesetzes effektiv zur Verwirklichung gelangen.

Der Bundesminister:
Weihs

Fritz Merwald

Der Genuß und Reiz des Drilles

Vor Jahren daubelten wir in einem Donauhafen. Neben Näslingen und einigen Brachsen fingen wir auch einen etwa 70 Zentimeter langen Hecht. Der Fisch fiel uns sofort auf, weil er beinahe zum Skelett abgemagert war. Wie ich ihn ausnahm, fand ich in seinem Magen einen bereits angerosteten Drilling an einer etwa 0.30 Millimeter starken Kunstfaserschnur. Es ist wohl verständlich, daß mich dieser Fang erschütterte. Da hatte ein sogenannter Sportangler mit einer Schnur, die etwa eine Tragkraft von einem Kilogramm besaß, wahrscheinlich mit einem toten Fischchen auf Hechte gesponnen. Leider hatte er das Glück, daß ihm ein guter Hecht an die Angel ging. Wie mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten war, riß der heftig

Kämpfende die zu dünne Schnur ab und entkam. Was dann geschah kann man sich unschwer vorstellen.

Das Bild des erbärmlich abgemagerten Hechtes steht heute noch vor meinem inwendigen Blick. Welche Schmerzen mag er ertragen haben, weil ein Mensch aus Rücksichtslosigkeit oder Unkenntnis mit einer Schnur fischte, mit der man auf Rotaugen nicht aber auf Hechte angeln sollte. Ich nenne eine solche Handlungsweise — man möge mich deswegen nicht steinigen — eine verdammte und durch nichts zu rechtfertigende Gemeinheit.

Früher als man noch mit Schnüren aus Hanf oder anderem Material fischte, beachtete man vor allem deren Durchmesser

und Reißfestigkeit. Dann kamen die ersten Kunstsnüre zum Verkauf. Sie hatten sehr große Vorteile und wiesen auch bei kleinstem Durchmesser eine große Reißfestigkeit auf. Sie boten die Gelegenheit nun mit dünnen Schnüren zweifellos mehr und stärkere Fische zu fangen. Und daher wurde nun die sogenannte Sportlichkeit nach der Düntheit der verwendeten Kunstfaser bemessen. Je schwächer diese war, desto mehr Sportgeist sagte man dem Fischer nach, da er seine Beute ja nun viel länger und zweifellos geschickter drillen mußte, um sie landen zu können. Ein Hecht von über zehn Kilogramm Gewicht nach einem Drill von 30 Minuten mit Platil 0.35 mm gefangen, bedeutete viel mehr als derselbe Fisch mit einer stärkeren Schnur schnell und sicher gelandet. Allerdings mußte man dabei riskieren, daß bei diesen dünnen und dünnsten Schnüren ein wirklich kapitaler Fisch trotz der ihnen nachgesagten Reißfestigkeit abreißen konnte. Wieviele dieser Fische, die sich so befreien konnten, gingen aber elend zugrunde.

Für den gerechten Weidmann ist es selbstverständlich, daß er ein Geschoß verwendet, das das Wild im Feuer zusammenbrechen läßt, sodaß eine Nachsuche vermieden bleibt. Sollte es zum Beispiel einem Jäger einfallen mit einer Long Rifle auf einen Rehbock zu schießen, so würde man ihn mit vollem Recht als einen Schinder schlimmster Sorte verurteilen. Denn eine solche Patrone läßt einen Bock niemals im Feuer zusammenbrechen sondern verursacht ein schmerzliches Siechtum und erfordert eine lange Nachsuche.

Wie anders handeln dagegen viele der modernen Sportangler:

Statt ausreichend starkes Zeug zu verwenden, um den gehakten Fisch möglichst schnell zu landen, benützen sie vielfach so dünne Schnüre, daß er erst nach dem aufregenden Nervenkitzel eines langen Drilles in ihren Besitz gelangt. Der als genußreiches und erregendes Führen eines Fisches bezeichnete und mit voller Absicht herbeigeführte Kampf ist, meiner Ansicht nach, aber nichts anderes als eine grausame und häßliche Quälerei eines Gottesgeschöpfes, unwürdig eines wahren Fischers.

Ich weiß, diese Worte werden vielen nicht gefallen.

Las ich da vor kurzem in einem Anglerbuch die etwas bombastischen Sätze: „Die Minuten des Drilles sind heiße Augenblicke, wo des Anglers Herz auf den Wellen des Sturmes treibt“ Und wobei, was der Schreiber entweder überhaupt nicht überlegt oder nicht überlegen will, ein lebendes Geschöpf am Haken hängend mit verzweifelten und schmerzhaften Fluchten solange bis zur völligen Erschöpfung um sein Leben kämpft, bis es endlich gelandet werden kann. Auch wenn der Gefangene dann freigegeben wird, ändert dies nichts an der Verwerflichkeit einer solchen Handlungsweise.

In dem bereits angeführten Anglerbuch steht auch zu lesen, daß man „früher mehr Wert auf kraftvolles und schnelles Landen gelegt hat als auf genußreiches Führen und Drillen eines gefangenen Fisches.“ Hier ist eindeutig genannt was die Geister scheidet. Denn meiner scheinbar veralterten Ansicht nach ist es die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines Anglers den gefangenen Fisch möglichst schnell zu landen nicht aber „genußreich“, in Wirklichkeit schmerzhaft zu drillen, das heißt zu quälen.

Zweifellos werden die auf feinstes Zeug schwörenden Supersportler mich des Unverständnisses und vielleicht sogar der Überheblichkeit, sicher aber des mangelnden Sportgeistes zeihen. Sie werden sagen, daß sie dem gehakten Fisch die Gelegenheit bieten, sich bei einem Duell mit gleichen Aussichten freizukämpfen. Manche werden auch darauf hinweisen, daß sie die meisten der gefangenen Fische wieder freilassen. Außerdem verwenden sie natürlich Angeln ohne Widerhaken, so daß sich der freikommende Fisch mühelos vom Haken befreien kann.

Das ist alles recht schön und gut, klingt wenigstens so. Das mit dem Duell unter gleichen Voraussetzungen stimmt bei den heute verwendeten Geräten allerdings wohl kaum. Einen gefangenen Fisch wieder freizulassen ist sicherlich eine nachahmenswerte Tat. Nur kann man sie erst dann setzen, wenn man zuerst den Nervenkitzel des Drilles erlebte.

Wie verlogen ist doch der Mensch!

Wir regen uns über die Katze auf, die einen Singvogel fängt und grausam mit dem Blutenden spielt. Nun handelt aber die Katze auf Grund ererbter Verhaltensweisen und quält ihr Opfer keineswegs aus Grausamkeit, einen Moralbegriff, den sie gar nicht kennt. Der Mensch aber besitzt seinen Intellekt und ist daher imstande Gut und Böse zu unterscheiden. Wenn er einen Fisch an einer dünnen Schnur lange drillt und seine schmerzhaften Todeskämpfe geschickt auspariert, so tut er dies mit voller Absicht um seiner Eitelkeit zu frönen und aufzuzeigen welch großartiger Sportangler er ist.

Bei der Verwendung von zu schwachem Zeug ist auch immer zu bedenken, daß Fische die allzu schwachen Schnüre abreißen können und dann nicht selten nach langem Leiden elend zugrundegehen. Heute noch habe ich das Bild des völlig abgemagerten Hechtes vor mir, von dem ich einleitend geschrieben habe. Können wir uns die Qualen

vorstellen, die ein Mitgeschöpf in Gott, den Drilling im Maul oder vielleicht sogar im Magen zu erleiden hat. Und dies alles nur, weil der Mensch den berauschten Kitzel erleben will, bei dem „des Anglers Herz auf den Wellen des Sturmes treibt“

Jeder anständige Fischer sollte sich zu der Auffassung des weidgerechten Jägers bekennen, der es für seine Pflicht hält das Wild möglichst rasch zu erlegen. Um dies tun zu können muß bei der Angelei ein Zeug verwendet werden, mit dem man einen gefangenen Fisch schnell und ohne Qualen landen kann. Als Fischer sind wir Herren über Leben und Tod von Mitgeschöpfen. Es ist uns damit ein hohes und wertvolles Gut anvertraut. Denkenden Menschen ist es unwürdig Tieren vermeidbare Qualen zuzufügen, nur weil uns dies einen Genuß bereitet und einen erregenden Nervenkitzel beschert. Wer dies nicht erkennen will, kann sich, meiner Ansicht nach, keinesfalls als gerechter und sportlicher Angler bezeichnen.

Hans Gamsjäger

Die alte Laterne

Fridolin Speckbacher war ein altes Felsenhaus. Ein „Felsenhaus“ ist bei uns einer, der eine geglückte Mischung von feschem Kerl mit mittelmäßiger Denkfrequenz, ein fröhlicher Zugreifer mit guter Kameradschaft und noch vielem anderen ist. Zudem muß er noch ein gewisses unnachahmliches Durchsetzungsvermögen besitzen, muß einst beim weiblichen Geschlecht absolutes Glück gehabt haben –, davon auch reden, wobei es keine Rolle spielt ob von dem einiges wahr oder alles erlogen ist – hauptsächlich muß eben das Ganze wirken. Es kommt vom Können und das ist bekanntlich Kunst. „Felsenhaus“ sein ist keine Massenware. Die meisten Fischer die ich kenne, sind Felsenhäuser und diese zählen zu den beliebtesten Menschen im Lande. So einer war also auch der Friedl Speckbacher.

Friedl erzählte in der Fischerklause von der Brücke unter welcher er den großen Fisch gefangen habe. Die Länge des erbeuteten Prachtexemplars deutete er mit den flach ausgestreckten Handtellern und vorgestreckten Armen an. Sie wissen ja wie man das macht. Man fängt sehr bescheiden mit 25 cm an und erweitert die Spanne unauffällig immer mehr bis ca. 56½ cm. Weiter soll man das nicht treiben, weil man sonst Gefahr läuft, eventuell nicht mehr ernst genommen zu werden. Sollte sich im Gespräch rundum eine Stockung entwickeln, sodaß die Gefahr besteht, daß man sich über Gebühr für die wirkliche Fischlänge zu interessieren begäbe, dann sofort aber geschickt zurück auf etwa 35 cm und da dann verbleiben bis die Unterhaltung wieder in vollem Gange ist. Bei schallendem Gelächter oder

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Der Genuß und Reiz des Drilles 22-24](#)